

Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

11 Und der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. 13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. 17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Machen wir heute also einen Ausflug in die Wüste.

Seid ihr je in einer Wüste gewesen?

Ich hatte vor ein paar Jahren die Gelegenheit:
auf einer Israel-Reise, die auch nach Jordanien führte,
gab es einen Aufenthalt im Whadi Ram.

Wer die Geschichte oder den Film über Lawrence von Arabien kennt,
hat ein Bild vom Whadi Ram.

Wüste kann wirklich faszinierend sein:
Eine Landschaft aus Steinen und Sand,
schier endlose Weite und absolute Stille.

An einem frühen Morgen bin ich einfach vors Zelt
 und losgelaufen in die Wüste.
 Man trifft zwei, drei Kamele.
 An einer Feuerstelle kocht ein Beduine Tee
 Und abends vorm Zelt kann man die Sterne zählen

Romantisch?

Ja, durchaus.

Aber eben auch nicht ganz ohne.

Der erste kleine Sandsturm
 hat mir das Objektiv meines Fotoapparates zerkratzt.
 Ohne Tuch um Kopf und Mund geht dann sowieso nichts.
 Bei Sandsturm verliert man leicht die Orientierung.

Das Wüstenwetter allerdings läßt sich sehr viel besser ertragen
 als die Gewitterschwüle neulich bei uns -
 - d.h.: solange man in der Wüste weiß, wie es zurück zum Zeltlager geht
 und daß sich dort genug zum Trinken findet.

Romantisch also?

Ja. Vor allem aber ein sehr elementares Erleben:
 in der Stille allein zwischen Himmel und Erde.

So ein Erleben wäre vielen einmal zu wünschen.

In der Bibel gilt die Wüste als Ort der Prüfung,
 als eine Strecke der Bewährung, als eine *Glaubensschule*
 und vor allem als Gelegenheit, Gott zu begegnen.

Dies in etwa müssen wir im Hinterkopf haben,
 wenn wir von Israels Wüstenwanderung in der Bibel lesen oder hören:
 da ist die Wüste Glaubensschule und Bewährungsstrecke:
 allein zwischen Himmel und Erde, um Gott zu begegnen.

Ein schicker Urlaubstrip war der weite Weg durch die Wüste
 für das wandernde Gottesvolk gewiß nicht.
 Aber ein Weg in die Freiheit sollte es werden,

der Weg in ein neues von Gott verheißenes Land.

Wie steinig dieser Weg werden würde,
welche Hindernisse und Gefahren sich dabei auftun können,
zeigte sich freilich erst unterwegs.

Auch Durststrecken blieben nicht aus
und die Wegzehrung wurde knapp.

Die Bibel weiß nun ausführlich davon zu erzählen,
wie die Moral des wandernden Volkes
über den Strapazen des Weges in die Freiheit
mehr als einmal auf der Strecke blieb:

*Freiheit hin - Freiheit her! Jetzt brauchen wir ´was zu essen!
Es knurrt der Magen, es murrte das wandernde Volk.*

Not macht nicht immer nur erfinderisch, Not lehrt nicht allein Beten;
Not macht vor allem auch mißmutig und gereizt,
Hunger demoralisiert
und Entbehrungen engen den Blick nach vorn drastisch ein:

*Verheißungen alleine machen noch nicht satt, hört man,
von guten Worten allein kann man nicht leben!
Mag das verheißene Land das verheißene Land sein -
Womöglich kommt man ja doch nie dort an.
Vielleicht gibt es das gar nicht, dieses gelobte Land -
Hat es denn jemals schon jemand gesehen?!*

Jetzt knurrt uns der Magen, jetzt muß was zu essen her!

Erst kommt das Essen, dann kommt die Moral, heißt es.

Und: *Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.*

**Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
gegen Mose und Aaron in der Wüste.**

**Und sie sprachen: Wollte Gott,
wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen
und hatten Brot die Fülle zu essen.**

Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,

daß ihr uns alle an Hunger sterben laßt.

Der aufgestaute Frust richtet sich gegen die verantwortlichen Leute.
- *Jemand muß ja schuld sein an der Misere!*

Mose und Aaron - so ergeht es den Gottesleuten oft -
geraten zwischen die Fronten.

Längst vergessen
ist Israels Jubel über die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten,
längst vergessen
die überschwengliche Freude des Aufbruchs in die Freiheit,
längst vergessen auch die Not der Unterdrückung,
vergessen die Zwänge, die Fron, die Knechtschaft.

Im Nachhinein gar erscheint die Sklaverei als das geringere Übel,
wenn nicht sogar als das viel bessere Los:

*Ja, früher war´s besser, hört man dann,
da wußte man, was man hatte und wie man dran war!
Ach, wären wir doch in Ägypten geblieben!
Ja, die Fleischtöpfe Ägyptens!*

Nachträglich wird die Sklaverei geradezu verklärt
in ein bedauerlicherweise leichtfertig aufgegebenes Paradies.
Die Freiheit dagegen erscheint als eine einzige Zumutung.

*Verheißung hin, Verheißung her!
Jetzt haben wir Hunder!
Das wäre uns in Ägypten nicht passiert!*

Verständlich diese Reaktion?

Ein jüdischer Ausleger schrieb,
die eigentliche Gefangenschaft Israels in Ägypten sei gewesen,
daß Israel diese Gefangenschaft ertragen gelernt hatte.

Aber der Mensch sei ein **Wegebauer**, schrieb Gerhard Hauptmann.

Unterwegs zu sein, entspricht unserer Bestimmung als Menschen.
Leben ist Aufbruch, ist Abschütteln dessen,
was gefangenhält und bevormundet.

Christliche Existenz - so beschreibt die Bibel -
ist der Aufbruch in **die herrliche Freiheit der Kinder Gottes**
und bedeutet, **unterwegs zu sein mit Gottes Verheißung.**

Gott ruft, neue Wege zu wagen im Vertrauen auf ihn,
und was möglich wäre an Hoffnung, an allen Zipfeln zu packen.

Dazu aber braucht es **Zeichen**,
die den Blick über den engen Horizont hinaus wieder weiten.
Gegen das allgemeine Lamento braucht es Lichtblicke.
Es braucht Ziele, die man ansteuern kann.

Und es braucht **Wegzehrung**,
die wieder Appetit und den Geschmack der Hoffnung vermittelt.

Und dazu braucht es Menschen,
die sich nicht verbittern lassen im allgemeinen Mißmut,
Menschen,
die die Fingerzeige Gottes erkennen
und den Proviant zu schätzen wissen, den Gott austeilt.

Denn wenn Gott Menschen in die Freiheit ruft,
läßt er sie nicht ziellos ins Nirgendwo hinein stolpern.
Gott läßt sein murrendes,
nörgelndes, mäkelndes, mißmutiges, kleingläubiges Wandervolk
nicht auf halber Strecke verkommen.

Er gibt, was nötig ist - und zwar **trotz des Murrens**,
er schenkt - und zwar ohne jeden Vorwurf.
Und er setzt seine Zeichen:

Und der Herr sprach zu Mose:
Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, daß ich, der Herr, euer Gott bin.

Die Zeichen seiner Nähe sind handgreiflich:
man kann *schmecken und sehen*, was Gott gibt:
Fleisch und Brot, *Wachteln und Manna*.

Manna und Wachteln.

Wachteln sind Zugvögel,
die im Frühjahr von Afrika aus nach Norden fliegen.
Nach langem Flug brauchen sie eine mehrstündige Rast
und sind dann leicht zu fangen.

Noch immer machen sich dies die Menschen in Ägypten
und auf der Sinai-Halbinsel zunutze
und bereiten die Wachteln als Delikatesse zu.

Beim **Manna** handelt es sich vermutlich um eine
durch den Stich der Schildlaus verursachte Absonderung der Manna-Tamariske,
die in der Morgenkühle zu weißlichen Kügelchen verhärtet, zu Boden fällt.

Manna wird wegen seines süßlichen Geschmacks
leicht von Ameisen befallen und es schmilzt in der Mittagshitze.

Die natürlichen Erscheinungen von Wachteln und Manna
deutet Mose als **das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat**.
Es dient der Vergewisserung der Treue Gottes auf dem Weg.

Dazu bedarf es keiner spektakulärer Ereignisse.
Das tägliche Brot ist Wunder genug
für den, der darin Gottes Güte wiedererkennt.

Und eben darauf zielt ja diese Geschichte ab:
Daß wir im durchaus Erklärbaren,
im beinahe Alltäglichen und mitunter selbstverständlich Vorhanden
die Wegzehrung erkennen, die Gott gibt:

das Brot, in dem er sich uns selber mitteilt.

Folgerichtig ganz in dieser Perspektive sagte nachher Jesus:

Ich bin das Brot des Lebens.

Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;

und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. (Joh 6, 35)

Eine Bewandnis freilich hatte es mit dem Manna noch:

Es ließ sich nicht aufbewahren;

wer es hortete, hatte am andern Morgen

nur noch eine stinkende, wurmzerfressene Masse davon übrig.

Es gibt also ein **genügendes** Maß.

Darüber hinaus beginnt die Vergeblichkeit.

Nicht das geringe Maß, sondern gerade die Überfülle wird zum Problem.

Da mag man fragen:

Muß ich denn täglich und auch heute auf Gott angewiesen sein?

*Kann ich mir nicht wenigstens einen kleinen Vorrat seiner Nähe
beiseite legen für schlechtere Tage?*

Muß ich denn täglich Ausschau halten nach den Zeichen seiner Treue?

*Muß ich denn wieder und wieder bei ihm anklopfen und ihn bitten,
um seine Güte zu erfahren,*

und ihm täglich dafür danken?

Ja, offensichtlich ist das Leben, das Gott verheißt,

alles andere als ein Ergebnis unserer Vorratswirtschaft.

Es will täglich erbeten sein.

Täglich müssen wir lernen, Gott alles zuzutrauen.

In unserer Zivilisation haben wir ja gelernt,

Lebensmittel haltbar zu machen.

Heutzutage gibt es dazu Konservierungsstoffe,

die freilich alles andere als unbedenklich sind für unsere Gesundheit.

Haltbares Brot zu backen mit Sauerteigkulturen,

war übrigens eine Erfindung der Alten Ägypter.

Das Brot der Nomaden dagegen

wurde immer frisch auf einem heißen Stein gebacken und war für den täglichen Verzehr bestimmt.

Wenn Jesus sagte ***Ich bin das Brot des Lebens***, meinte er ganz gewiß solches frisches, köstliches, nicht künstlich konserviertes Brot.

Glaube ist nicht konservierbar - er würde faulen.
Glaube will täglich neu ergriffen sein und täglich gelebt.

מן הוא?, fragten übrigens die Israeliten, als sie das Manna auflasen, das sie nicht kannten:
מן הוא? - *Was ist das?*

Das Sprichwort sagt:
Was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht.

Hätte das wandernde Gottesvolk nach dieser Devise gehandelt, wäre es wohl in der Wüste verhungert.

Der Glaube aber bleibt immer offen für neues und gespannt darauf, was Gott für uns noch tun wird.

Das erstaunlichste Wunder in der alten Geschichte bleibt für mich allerdings, daß Gott uns unser ***Murren*** offenbar nicht allzu übel nimmt.

Also *murrt* ruhig das eine oder andere Mal:

Murrt über die Corona-Einschränkungen.
Aber vergeßt nicht allzu schnell die Wüste, die wir schon durchschritten und hinter uns haben.

Und seid dankbar für alle Hilfe und Wegzehrung, die Gott täglich gibt.

Amen.

387 - Vertraut den neuen Wegen

1. Vertraut den neuen Wegen, / auf die der Herr uns weist, /
weil Leben heißt: sich regen, / weil Leben wandern heißt. /
Seit leuchtend Gottes Bogen / am hohen Himmel stand, /
sind Menschen ausgezogen / in das gelobte Land.

2. Vertraut den neuen Wegen / und wandert in die Zeit. /
Gott will, dass ihr ein Segen / für seine Erde seid. /
Der uns in frühen Zeiten / das Leben eingehaucht, /
der wird uns dahin leiten, / wo er uns will und braucht.

3. Vertraut den neuen Wegen, / auf die uns Gott gesandt. /
Er selbst kommt uns entgegen. / Die Zukunft ist sein Land. /
Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. /
Die Tore stehen offen. / Das Land ist hell und weit.

T: Klaus-Peter Hertzsch 1989

M: 15. Jh. / geistlich Böhmisches Brüder 1544 / Johann Crüger 1662 / Berlin 1932

S: Nach Samuel Furer 1952